

Kirschgarten : Basels Wohnmuseum

Autor(en): **Monteil, Annemarie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Textiles suisses - Intérieur**

Band (Jahr): - **(1990)**

Heft 1

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-794352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KIRSCHGARTEN — BASELS WOHNMUSEUM

Von Annemarie Monteil



Ausschnitt aus der Hochrenaissance-Fassade des Kirschgarten.

Wohnmuseum: enthält das Wort nicht einen Widerspruch? «Wohnen» hat mit Ge-Wohntem zu tun, mit Nähe und Alltag. Das «Museum» bewahrt das dem Alltag und dem Vertrauten Entzogene, rückt es auf Distanz, «nicht berühren». Das Haus zum Kirschgarten, Basels Wohnmuseum, setzt den Widerspruch auf weite Strecken ausser Kraft. Grund: In dem als Wohnhaus gebauten Kirschgarten schafft eine kluge Ausstellungsregie eine wahrhaft «wohnliche» Atmosphäre.

DER BASLER HANDELSHERR

Bescheiden trat er nicht auf, und einigen seiner Mitbürger muss er ganz schön auf die Nerven gegangen sein: der 25jährige Seidenbandfabrikant Johann Rudolf Burckhardt. Von seinem Vater hatte er ein Haus an der Elisabethenstrasse geerbt, und zu diesem kaufte er gleich drei weitere Parzellen hinzu. 1775 gab er dem erst 22jährigen Architekten Johann Ulrich Büchel den Auftrag zu einem Neubau von — für Basel — palastartigem Ausmass, war man doch damals noch gewohnt an

Gassen mit aneinandergeschmiegtten Häusern über schmalen gotischen Grundrissen.

Der junge «Seidenherr», wie man die Bänderfabrikanten auch nannte, sprengte mit seinem Palais im modernen «gout antique-moderne» die damaligen urbanen Dimensionen, von keinem Denkmalpfleger gehemmt. Glücklicherweise, sagen wir heute. Die neunachsige Fassade in rotem Sandstein, die sich an der Hochrenaissance Roms orientierte, ist in ihrer strengen Gradlinigkeit und in den wunderbar ausgewogenen Proportionen ein Prunkstück bis heute. Die Innenausstattung wurde von Burckhardt nie

ganz fertiggestellt, denn der dem Ancien Régime treue Bauherr zog 1797 aus Trotz auf sein Landgut bei Gelterkinden, nach einem Prozess mit seiner Vaterstadt.

DAS MUSEUM

1951 wurde der Kirschgarten als Wohnmuseum eröffnet. 1986 kam der «Kleine Kirschgarten» hinzu, Burckhardts Elternhaus. Der grosse Komplex ist ein Teil des nahe gelegenen Historischen Museums in der Barfüsserkirche und bietet kulturgeschichtlich die nahtlose Fortsetzung der in der Kirche gezeigten historischen

Zimmer bis zum 17. Jahrhundert und der Stadtgeschichte. Die Innenausstattung geht nicht lupenrein auf die Zeit der baulichen Erstellung um 1780 zurück. Sie umfasst das ganze 18. und 19. Jahrhundert. Solche Stil-Zusammenstellungen, gewachsen aus mehreren Generationen, wären fürs Privathaus typisch. Sie verhindern im Kirschgarten sterile Musealität und tragen bei zum Eindruck von Vertraut-Traditionellem und Wohnlichem.

RUNDGANG

Der Eintritt durchs Tor, von gekoppelten Säulenpaaren flankiert, ist festlich-imponierend. Eigentlich müsste man mit der Kutsche einfahren, so wurde es geplant. Die Eingangshalle ist eine grossartige dreischiffige Kutschendurchfahrt, wiederum mit Säulen gegliedert. Rechts und links davon sind symmetrisch geordnete Räume.

Jetzt steht im Vestibül ein Reisewagen von 1830, als sei der «Seidenherr» eben von einer Fahrt zurückgekehrt. Vermutlich wäre der Herr Burckhardt gleich mal ins Kontor gegangen, das ebenfalls im Erdgeschoss gelegen war. Heute bezahlt man dort seinen Eintritt, Geschäft bleibt Geschäft. Die Familie wohnte in den Obergeschossen, wohin man über eine prunkvolle Treppe gelangt mit so tiefangelegten Stufen, dass auch Damen mit Schleppekleidern elegant hinauf- und hinunterrauschen konnten. Und hier beginnt nun die erwähnte charmante Wohnambiance. Man taucht in den Lebensstil vornehmer Basler von Anno dazumal, sogar wenn einige besonders kostbare Räumlichkeiten durch eine Glaswand geschützt sind.

Die vornehmsten Säle sind im ersten Stock, dem «Piano nobile», wo auch Gäste empfangen wurden. Da gibt es einen Salon mit distanzierendem Louis XVI Mobiliar, stuckierter Wandgliederung, Landschaftsbildern von Hubert Robert mit den damals beliebten Ruinenmotiven: Die Pracht gewinnt an Süsse im Gedanken an die Vergänglichkeit. Kleinere Salons in üppigem Louis XV folgen.



Empire-Zimmer



Schlafstube.



Strassburger Blumenofen.

Einen Akzent setzt die Hauskapelle mit der hübschen kleinen Orgel in Form eines Schrankes. Auf den bemalten Innentüren hören Engeln ein einer attraktiven Organistin zu.

Nach dem Prunk in der Beletage wirkt die Einrichtung des zweiten Stockes bürgerlicher und – von der Gediegenheit und Zurückhaltung her – auch baslerischer: getäfertes Esszimmer, Boudoir mit Damensekretär, Küche voller Töpfe und Pfannen.

Der Estrich gehört den alten Spielsachen, den Puppen, Kasperles, Möbelchen, liebevoll hergestellt zur Einübung der Kinder ins spätere Leben – das dann vielleicht doch ganz anders aussah. Dies alles stelle man sich in den schönsten Farben vor. Da hatte die Museumsleitung eine glückliche Hand: lebhaft Töne ohne Lautes oder Schrilles, gestufte Zusammenstellungen, Be-

achtung der Valeurs. Bauschende Vorhänge in Rosa oder Weiss. Am richtigen Ort Blumensträusse, ein gedeckter Tisch, lockend zum Zusetzen, aufgeschlagene Noten auf dem Pianoforte. Lebensszenen überall.

SPEZIALITÄTEN UND SCHWERPUNKTE

Die in der Schweiz gelegentlich als «geizig» verschrienen Basler sind grosszügiger als andere Mit eidgenossen, wenn es ihnen richtig und sinnvoll erscheint. Für ihre Vaterstadt hatten sie seit je eine offene Hand. Davon profitiert der Kirschgarten. 90 Prozent der Bestände gehen auf Legate und Stiftungen zurück, die Sammlungsschwerpunkte schaffen. Schon das erste Wohnmuseum Basels beruhte auf einem Legat: 1923 hatte Fräulein Marie Burck-



Miniaturen-Kabinett.

hardt ihr ganzes, perfekt eingerichtetes Haus dem Museum geschenkt. Allerdings musste dieser «Segerhof» dem Verkehr weichen. Das Mobiliar fand später im Kirschgarten Platz, die heimelige Atmosphäre des zweiten Geschosses ist ganz von dem Fräulein Marie geprägt.

Die Porzellansammlung ist von internationalem Rang. Einen Schwerpunkt bilden Fayencen aus der Manufaktur Hannong in Strassburg. Aber auch die Objekte aus der Zürcher Porzellanfabrik Schooren sind gut vertreten. Bestechend in der Schlichtheit ist das englische Steingutgeschirr. Besonderen Glanz brachte im Sommer 1977 die Porzellan-sammlung Pauls-Eissenbeiss, die vor allem Figuren umfasst (Meissen, Höchst, Frankenthal, Ludwigsburg). Krinolinen-Damen, Schäfer- und Liebesszenen, frivole Theaterchen und die Marquise

von Pompadour persönlich in Miniaturgrösse – sie alle repräsentieren die heitere Kunst des Porzellans.

Räume im Kleinen Kirschgarten beherbergen alte Uhren. Die älteste in der Sammlung erhaltene Räderuhr aus dem 15. Jahrhundert zeigt ihr Geh- und Schlagwerk Tinguely-haft in offenem Gehäuse. Zahlreiche andere Uhren belegen, dass Basel selbst renommierte Uhrmacher besass, die später allerdings vom Welschland abgelöst wurden. Eine Vitrine voller Sanduhren in feingedrehten Gehäusen weckt metaphysischen Schauer ob derart addiertem Verrinnen von Zeit. Tafelsilber ist in besten Stücken zu studieren. Auch hier wurde manches in Basel selbst hergestellt, wo die Handwerkerzünfte eine ehrwürdige Tradition haben. Zu den besonderen Blickfängen gehören die Öfen, gusseiserne für

die Alltagszonen, üppig bemalte für die Salons; Putten und Rocaille-Vasen ragen in den Raum. Der anmutigste ist mit schlichten Kanneluren in schimmerndem Weiss gehalten, mit vergoldetem Palmettenfries hält er sich vom Grün des Empirezimmerchens ab.

SONDERAUSSTELLUNG

Um den Kirschgarten nicht zum statischen Museum werden zu lassen, weisen oft kleinere Wechsel-Ausstellungen auf spezielle Sammlungsbestände hin, gerade jetzt (bis 14. Januar) in besonders reizvoller Weise. Zu den Schätzen des Historischen Museums gehört eine Riesensammlung aus jener Industrie, die den Pfeiler von Basels Wohlstand im 19. Jahrhundert bildete: der Seidenbandfabrikation, wie sie auch der Kirschgarten-Bauherr betrieb. Das Museum besitzt eine halbe Million Einzelstücke und viele tausend Musterbücher. Kein Wunder, dass Japaner mit dem Textilbewusstsein ihres Landes von den Seidenbändern begeistert sind. In den letzten Jahren kamen im Kagai Verlag Osaka in Zusammenarbeit mit Irmgard Peter vom Historischen Museum Basel vier prachtvolle Farbbildbände heraus über die schönsten Basler Seidenbänder aus verschiedenen Epochen.

Damit zur jetzigen Ausstellung: Die vier bibliophilen Bücher werden gezeigt, zusammen mit Chinébändern und originalen Entwürfen, wie sie im letzten Band publiziert sind: eine Auswahl aus der Zeit von 1901 bis 1928. Die Mode des Art Déco regierte, und Seidenbänder, die Hüte und Kleider schmückten, hatten mit der Zeit zu gehen. So sieht man auf bis zu 34 Zentimeter breiten Bahnen Blumendekors, die ins Phantastische stilisiert sind, in raffinierten Farbkombinationen von Orange zu Lila; oder auf hellem Beige leuchten blaue Pfauenfedern. Eine virtuose Webtechnik lässt die Motive aquarellhaft verfließen. Was heisst da «Gebrauchsding»? Im Aufschwung des Jahrhunderts schlossen sich Kunst, Mode und Dolce vita zu sinnlich-berückender Einheit.

Fotos M. Babey/C. Lehmann



Schäferpaar in Rocaille-Laube. Frankenthaler Porzellan.



Seidenband aus der gegenwärtigen Sonderausstellung.